

# Mangelnde Transparenz und Unabhängigkeit

Ende 2009 wurde die französische Dokumentarfilmerin und Journalistin Marie-Monique Robin (49) auf Vorschlag des BUND Baden-Württemberg in Berlin mit dem Umweltmedienpreis der Deutschen Umwelthilfe ausgezeichnet. Robin erhielt den Preis für ihren Film »Monsanto – mit Gift und Genen«, in dem sie die fragwürdigen Geschäftspraktiken des weltweit größten Herstellers gentechnisch veränderten Saatgutes enthüllt. Berthold Frieß und Simone Naumann sprachen mit Marie-Monique Robin.



Von »Monsanto – mit Gift und Genen« wurden über 100.000 DVDs in 22 Ländern und über 150.000 Bücher verkauft. Das Buch ist erhältlich über die BUND-Service GmbH zum Preis von 19,95 Euro zzgl. Versandkosten.



*Frau Robin, haben Sie die vielen Reaktionen auf den Monsanto-Film so erwartet?*

Bei meinen vorherigen Arbeiten wurde der Film gezeigt, dann habe ich noch 2-3 Monate darüber gesprochen und danach ebte das öffentliche Interesse ab. Bei diesem Film nun könnte ich seit einem Jahr jeden Tag woanders auftreten. Ich war bislang drei Mal in Kanada und bin bald in den USA. Zahlreiche Unis, Bürgermeister und jede Menge Kongressveranstalter fragen bei mir an. Es ist gut, dass so verschiedene Teile der Gesellschaft auf diesem Weg Zugang zum Thema gefunden haben. Greenpeace Frankreich hat jedem Abgeordneten eine DVD meines Filmes geschickt. Selbst Abgeordnete der konservativen Sarkozy-Partei haben mich kontaktiert und seit die kommunistische Partei Frankreichs den Film ihrem Zentralkomitee zeigte, gibt es auch hier viel Widerstand. Mittlerweile gab es außerdem auch in den Parlamenten von Kanada, Brasilien, Paraguay und Argentinien Filmvorführungen.

*Wie hat sich Ihre Arbeit über die Agro-Gentechnik auf Ihren Alltag ausgewirkt?*

Ich bin selbst Tochter eines Landwirtes und esse mittlerweile nur noch biologisch erzeugte Nahrungsmittel. Dabei genieße ich sehr, dass ich kurze Wege zu den Bauernhöfen habe und regional erzeugte Ware kaufen

kann. Wenn Menschen mich danach fragen, was sie selbst noch tun können, frage ich erstmal, wer noch eine Round-Up-Flasche (Unkrautvernichtungsmittel der Firma Monsanto) zuhause hat. In Frankreich wurden nun schon in etliche Gemeinden die Flaschen gesammelt und zurück gebracht. Mittlerweile gibt es mehr als 100 Städte und Dörfer, die keine Pestizide mehr nutzen und viele Menschen, die biologisch gärtnern.

*Wieviel Vertrauen haben Sie noch in Großkonzerne und die öffentliche Aufsicht?*

Ich traue weder BASF noch Monsanto noch anderen Global Playern. Das Problem sind aber auch die haarsträubenden Kontrollen, die solche Konzernaktivitäten erst möglich machen. Es fehlt völlig an Transparenz und an der Unabhängigkeit der Experten. Auch die Entwicklung der Presse in Europa und in den USA geht in eine Richtung, die immer weniger Unabhängigkeit bedeutet. Viele Journalisten arbeiten unter immensum Druck und befürchten Repressionen. Ich selbst hatte auch erst Angst vor kostenintensiven Klagen von Monsanto, aber bislang haben mich keine erreicht. »Wer nichts sagt, stimmt zu« heißt es ja in einem Sprichwort.

*Verraten Sie uns noch etwas über Ihr nächstes Projekt?*

Ich arbeite an einem Film über Chemikalien, die in die Nahrungskette landen, wie Pestizide, Zusatzstoffe oder Plastik und deren Einfluss auf die menschliche Gesundheit. Unter anderem habe ich bereits bei der WHO in Genf Mitarbeiter interviewt. Die Ergebnisse erschrecken mich.

- Keine Wiedertzulassung der Genmaissorte MON 810 und keine Neuzulassung anderer genveränderter Sorten (GVO). Keine neuen Landesversuche mit zugelassenen GMO.
- Nulltoleranz für Verunreinigungen mit nicht zugelassenen GMO-Sorten.
- Bei Saatgut-Verunreinigungen müssen die Kulturen vor der Blüte vernichtet, die betroffenen Felder bekannt gegeben werden.
- Das »Qualitätszeichen Baden-Württemberg« muss Gentechnikfreiheit auch beim Futter garantieren.
- Die öffentliche Hand soll bevorzugt Produkte »ohne Gentechnik« einkaufen.
- Die Landesregierung muss sich für einen rechtlichen Schutz einsetzen.
- Die Kosten von Analysen, die für die Absicherung einer gentechnikfreien Produktion erforderlich sind, müssen auf GMO-Saatgut umgelegt werden.

Der BUND fordert